TAFEL XLII.

A. MAI UND BEAFLOR.

Cod. germ. 57 (früher 137) vom Anfang des XIV., vielleicht noch vom Ende des XIII. Jahrhunderts, vereinigt in sich zwei, von verschiedenen Schreibern angefertigte Handschriften, von denen die erste, Blatt 1 bis 52, das Gedicht eines unbekannten Verfassers von Mai und Beaflor, die zweite, Blatt 53 bis 166, Heinrichs von Veldeke Eneit und Ottes Eraclius enthält. Beide Teile sind unvollständig, da dem ersten ausser dem Doppelblatt 2/7 der ersten Lage am Ende ein voller Quaternio, dem zweiten ein ebensolcher am Anfang fehlt; ausserdem ist der erste Teil durch den Buchbinder in grosse Unordnung gebracht worden, die durch eine neue Blattzählung berichtigt ist. Beide Teile sind in bayerisch-österreichischer Mundart geschrieben. Die Herkunft der Handschrift ist unbekannt; die erste Nachricht von ihr gab Hardt (1796). Mai und Beaflor wurde im Jahre 1848 von Pfeiffer und Vollmer herausgegeben.

Vgl. Hardt im Bragur IV, 2 (1796), S. 196 f. — Docen in Aretins Beiträgen IX (1807), S. 1199 ff. — Mai und Beaflor herausgegeben von Pfeiffer und Vollmer. 1848 (= Dichtungen des deutschen Mittelalters, Band VII), S. XVII. — Ferdinand Schultz, Die Überlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung Mai und Beaflor. 1890, S. 4.

B. ULRICH VON TÜRHEIM, RENNEWART.

Cod. germ. 42 (früher 128) ist im XIV. Jahrhundert von mehreren, mindestens von drei Händen geschrieben worden und enthält einen Teil von Ulrichs von Türheim Rennewart, jedoch nicht lückenlos, da der Eingang, die Lagen 21, 24 und 25 und am Schluss eine ganze Reihe von Blättern fehlen. Die Handschrift befand sich schon mindestens seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts in der alten Münchener Hofbibliothek, in der sie die Bezeichnung Manuscr. Teutsch St. 4, Nr. 7 trug. Dass sie aus dem Zisterzienserkloster Heilsbronn, zwischen Nürnberg und Ansbach, stamme, ist eine von Roth aufgestellte, aber nicht bewiesene Vermutung. Was auf fränkischen Aufenthalt schliessen lässt, ist die auf der Innenseite des hinteren Deckels aufgeklebte Urkunde von der Verpfändung von Malmsbach in Mittelfranken vom 8. Juli 1332. Die Mundart der Handschrift ist nach Roth bayerisch. Die erste kurze Beschreibung gab, nach einer früheren ungenauen Mitteilung Adelungs (1784), Hardt im Jahre 1796.

Vgl. Adelung im Magazin für die deutsche Sprache II, 3 (1784), S. 24. — Hardt im Bragur IV, 2 (1796), S. 192 f. — Eduard Lohmeyer, Die Handschriften des Willehalm Ulrichs von Türheim. 1883, S. 18 f.

FEL XLII.

B

A

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL XLII.

A. MAI UND BEAFLOR.

Cod. germ. 57 (früher 137) vom Anfang des XIV., vielleicht noch vom Ende des XIII. Jahrhunderts, vereinigt in sich zwei, von verschiedenen Schreibern angefertigte Handschriften, von denen die erste, Blatt 1 bis 52, das Gedicht eines unbekannten Verfassers von Mai und Beaflor, die zweite, Blatt 53 bis 166, Heinrichs von Veldeke Eneit und Ottes Eraclius enthält. Beide Teile sind unvollständig, da dem ersten ausser dem Doppelblatt 2/7 der ersten Lage am Ende ein voller Quaternio, dem zweiten ein ebensolcher am Anfang fehlt; ausserdem ist der erste Teil durch den Buchbinder in grosse Unordnung gebracht worden, die durch eine neue Blattzählung berichtigt ist. Beide Teile sind in bayerisch-österreichischer Mundart geschrieben. Die Herkunft der Handschrift ist unbekannt; die erste Nachricht von ihr gab Hardt (1796). Mai und Beaflor wurde im Jahre 1848 von Pfeiffer und Vollmer herausgegeben.

Vgl. Hardt im Bragur IV, 2 (1796), S. 196 f. — Docen in Aretins Beiträgen IX (1807), S. 1199 ff. — Mai und Beaflor herausgegeben von Pfeiffer und Vollmer. 1848 (= Dichtungen des deutschen Mittelalters, Band VII), S. XVII. — Ferdinand Schultz, Die Überlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung Mai und Beaflor. 1890, S. 4.

B. ULRICH VON TÜRHEIM, RENNEWART.

Cod. germ. 42 (früher 128) ist im XIV. Jahrhundert von mehreren, mindestens von drei Händen geschrieben worden und enthält einen Teil von Ulrichs von Türheim Rennewart, jedoch nicht lückenlos, da der Eingang, die Lagen 21, 24 und 25 und am Schluss eine ganze Reihe von Blättern fehlen. Die Handschrift befand sich schon mindestens seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts in der alten Münchener Hofbibliothek, in der sie die Bezeichnung Manuscr. Teutsch St. 4, Nr. 7 trug. Dass sie aus dem Zisterzienserkloster Heilsbronn, zwischen Nürnberg und Ansbach, stamme, ist eine von Roth aufgestellte, aber nicht bewiesene Vermutung. Was auf fränkischen Aufenthalt schliessen lässt, ist die auf der Innenseite des hinteren Deckels aufgeklebte Urkunde von der Verpfändung von Malmsbach in Mittelfranken vom 8. Juli 1332. Die Mundart der Handschrift ist nach Roth bayerisch. Die erste kurze Beschreibung gab, nach einer früheren ungenauen Mitteilung Adelungs (1784), Hardt im Jahre 1796.

Vgl. Adelung im Magazin für die deutsche Sprache II, 3 (1784), S. 24. — Hardt im Bragur IV, 2 (1796), S. 192 f. — Eduard Lohmeyer, Die Handschriften des Willehalm Ulrichs von Türheim. 1883, S. 18 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleichmässige, gutgeformte, durch das Bestreben, die einzelnen Wortbilder zusammenzuschliessen, mitunter etwas gedrängte, aber sonst klare Minuskel des XIII./XIV. Jahrhunderts, die von dem sorgfältigen Schreiber zwischen die mit dunkelbrauner Tinte gezogenen Linien gesetzt ist, wobei die Schrift auf der unteren Zeile meist nicht aufsteht, sondern sie nur mit den Unterlängen berührt oder schneidet. Die einzelnen Buchstaben zeigen viel gebrochene Formen mit massvoller Verwendung von Zierstrichen, vor allem bei schliessendem t (I, Z. 1). Die Oberlängen von b, l, h sind fast durchaus gespalten, wenn auch in verschiedener Weise, z. B. I, Z. 1. 15. 22; II, Z. 11 und 14. In Ausnahmefällen begegnen auch ganz glatte Schäfte (I, Z. 1 und 41; II, Z. 36).

Das a kommt fast nur in der aus der unzialen entstandenen zweibogigen Form vor (I, Z. 1); in seltenen Fällen ist eine Zwischenform zu beobachten, bei der der obere Bogen noch offen geblieben ist (I, Z. 21). Es ist meist etwas grösser als die andern Minuskeln (I, Z. 5). Der Bogen des b, der gesondert angesetzt wird (I, Z. 14), ist manchmal nicht geschlossen, wodurch leicht Unklarheit entsteht, wenn er gleichzeitig mit einem folgenden Buchstaben zusammengeschrieben ist (I, Z. 7). d kommt nur in der abgebogenen Form vor, einmal, wohl ohne besondere Absicht, auch als verkleinerte Majuskel (II, Z. 18). Die Zunge des schliessenden e ist manchmal zu bedeutender Länge hinausgezogen (II, Z. 21), in anderen Fällen dagegen fehlt sie gänzlich (I, Z. 16). Der den unteren Teil des g schliessende Haarstrich ist selten deutlich (II, Z. 39), meist ist er entweder ganz verkürzt (I, Z. 3) oder zur Schleife ausgebildet (I, Z. 29). Der Schaft des h ist unten wie der des p (I, Z. 3) und der Grundstrich des r (I, Z. 1) meist mehr oder weniger entschieden nach rechts gebogen (I, Z. 18), mitunter aber ist er auch ganz gerade und ohne Abschlusstrich (I, Z. 6). Der zweite Zug des h geht meist als Haarstrich ziemlich weit unter die Zeile (I, Z. 3 gegen II, Z. 15). i begegnet ohne (I, Z. 3) und mit i-Strich (I, Z. 4), der gelegentlich fast zum Punkt verkümmert ist (I, Z. 25). Das r hat nicht ganz selten über dem Punkt in der Fahne einen kleinen Zierstrich nach oben (I, Z. 15; II, Z. 23). Das lange ſ herrscht noch vor; nur am Wortende ist es dem runden s meist gewichen (I, Z. 2 gegen I, Z. 17). Der Querbalken des t steht bald höher bald tiefer

und erscheint fast immer nur nach rechts angesetzt (I, Z. 3), wobei sich Formen ergeben, die dem c recht nahe kommen (I, Z. 11). Das z ist aus der gebräuchlichen breiteren Form lateinischer Handschriften schmaler und länger weitergebildet; dabei sind im einzelnen kleine Abweichungen in der Führung des unter die Zeile gehenden Haarstrichs zu beobachten (I, Z. 2. 15. 16).

Von den alten Buchstabenverbindungen hat sich nur ſt noch durchaus erhalten; daneben bildet sich ch als eine Einheit aus (I, Z. 1), doch kommt es auch getrennt vor (I, Z. 8). Die Meyersche Regel über das gekrümmte ꝛ ist beobachtet nach v (I, Z. 2), p (I, Z. 3; vgl. dagegen auch gelegentliches pr I, Z. 33), h (I, Z. 10), b (I, Z. 14), d (II, Z. 16). Die andere Meyersche Regel über die Verbindung der schliessenden und beginnenden Rundungen ist weit überwiegend eingehalten; nur in ziemlich vereinzelten Fällen findet Berührung (oc: I, Z. 38; bo: I, Z. 39) oder, wie vor allem bei h, vollständige Trennung statt (he: I, Z. 4; ho: I, Z. 8). Es werden zusammengeschrieben de, be, wo (I, Z. 1), vo (I, Z. 2), po (I, Z. 3), bo (I, Z. 7), vog (I, Z. 9), we (I, Z. 12), ve (I, Z. 24), he (I, Z. 37), do (II, Z. 39) und auch die Majuskeln bleiben nicht ganz ausserhalb dieser Regel, z. B. De (I, Z. 2), Vo (I, Z. 8), Do (II, Z. 37).

Überschreibungen kommen nicht vor und auch Kürzungen werden selten angewendet. Es begegnet nur das bekannte Zeichen für er (I, Z. 2) und der wagrechte Strich für weggefallenes n (I, Z. 33).

Die Anordnung der Seite ist gefällig und das Schriftbild durch Anwendung farbiger Initialen, D rot (I, Z. 29), E blau (II, Z. 34), gehoben. Die Verszeilen sind abgesetzt, beginnen meist mit Majuskeln (I, Z. 1. 2. 7. 13. 19. 22 usw. gegen I, Z. 4. 14. 20. 21 usw.), die mitunter nur vergrösserte Minuskelformen sind (I, Z. 8. 10. 17 usw.), und werden fast durchweg mit Punkten abgeschlossen. Die ersten Zeilen der Reimpaare sind etwas nach links ausgerückt, doch hat der Schreiber des öfteren diese Regel nicht recht eingehalten. Das t am oberen Rand des Blattes ist eine alte Seitenbezeichnung; die Quaternionenbezeichnung am Fuss der Seite rührt von Docen her.

Das vorliegende Blatt 52ᵛ nach der älteren, 22ᵛ nach der neueren Zählung umfasst Spalte 99,5 bis 101,6 nach der Ausgabe von Pfeiffer und Vollmer.

Kräftige und im ganzen sehr klare gotische Buchschrift des XIV. Jahrhunderts mit stark ausgeprägter Brechung der Formen. Die breiten Grundstriche und die meist nur wenig über die kleinen Buchstaben hinausragenden Ober- und Unterlängen, z. B. d (Z. 4), l und h (Z. 23), g (durchaus) — vgl. dagegen h (Z. 1), p (Z. 3), y (Z. 5) und z (Z. 1) — geben der Schrift trotz ihrer Grösse etwas Gedrungenes. Dieser Eindruck wird kaum gemildert durch die ziemlich häufige Anwendung von Zierstrichen, so z. B. an der Fahne des r (Z. 1; dagegen Z. 21 in her), beim t (Z. 1) und ſ (Z. 13) am Wortende, bei ll (Z. 23) und ll (Z. 25) und bei den Majuskeln V (Z. 9) und W (Z. 16). Dem gleichen Streben des Schreibers nach Zierlichkeit entspringen wohl auch die fast immer recht kräftig ausgebildeten Ansätze an den gespaltenen Schäften von b (Z. 15), l (Z. 5), h (Z. 1) und die mehr oder minder stark entwickelte Umbiegung des Schaftes beim d (Z. 12). Das a ist doppelbogig (vgl. Tafel XXVIII) und ragt etwas über die benachbarten Minuskeln heraus (Z. 5). Das c kommt dem t mitunter recht nahe (Z. 7); mit h, auch mit z (Z. 1), ist es fast in allen Fällen eng verbunden. d begegnet nur in der abgebogenen Form. Die Zunge des e, die im Auslaut überwiegend ziemlich stark entwickelt ist (mite, Z. 3; vgl. dagegen schone in derselben Zeile) geht im Wortinnern entweder in dem anschliessenden nächsten Buchstaben auf (Z. 1) oder fehlt gänzlich (Z. 6). Der Schaft des ſ (Z. 7), wie der des h, ſ (Z. 1), p (Z. 4) und des r (Z. 1), läuft unten in einen nach rechts aufwärts umgebogenen Haarstrich aus. Treffen zwei ſ zusammen, so bilden sie eine dem ß ähnliche Ligatur (Z. 20). Das ganz geschlossene g hat eine sehr kräftige, aus dem oberen Schlusstrich entstandene Fahne und steht ohne Unterlänge ganz zwischen den Zeilen, während h mit dem zweiten Strich entschieden unter die Zeile geht. i, m, n und u zeigen meist sehr deutliche An- und Abstriche, ähnlich wie später in der Kursive (Z. 14). Sie sind häufig nicht klar unterschieden, insbesondere ist das n oft wie ein u

oben offen (Z. 2). Nur das i wird durch Strich (Z. 1) und Punkt (Z. 9) aus den gleichmässigen Strichen herausgehoben, bleibt aber daneben auch unbezeichnet (Z. 4). Auch über dem y ist ein Punkt gesetzt (Z. 5). Ein Vorläufer des späteren u-Hakens ist das vereinzelte Häubchen über dem w in Z. 17; überwiegend aber ist das w auch bei Verwendung für u (Z. 18 gegen Z. 2) ohne diese Bezeichnung gelassen. ſ am Anfang und im Innern, s am Schluss der Wörter wird klar geschieden (Z. 8). Der Querbalken des t ist etwas unterhalb des oberen Endes des Schaftes nach rechts angesetzt und ragt links nur mit einer kleinen Spitze hervor. Die originelle Form des z besteht aus drei übereinandergesetzten Haken, deren letzter nach unten ausgezogen und nach der Gegenseite umgebogen ist; vgl. das Doppel-z auf Tafel XLII, I, Z. 17, das gewissermassen eine Vorstufe dieser Form darstellt. Von Überschreibungen finden sich nur zweierlei: ů für û (Z. 11) und ẘ für ue (Z. 21). Kürzungen fehlen gänzlich. Die Wilhelm Meyersche Regel über die Verbindung nebeneinandertretender Rundungen ist nur bei be (Z. 9) durchaus, bei de mit einigen Ausnahmen (Z. 4 gegen Z. 1) durchgeführt, in anderen Fällen z. B. we und he (Z. 1) gänzlich unbeachtet geblieben.

Die Einrichtung der Seite ist sehr sorgfältig. Bei stärkeren Abschnitten sind grosse, rote Initialen gesetzt, die für den Miniator am Rande klein vorgeschrieben sind (Z. 1 und 21); sonst beginnen die Zeilen mit rotgestrichelten Majuskeln, die meist in kleinen, durch die hellbraune Lineatur entstandenen Feldern etwas nach links ausgerückt sind. Punkte sind meist am Zeilenschluss gesetzt; am Anfang von Z. 7 dienen sie zur Isolierung und Hervorhebung des Wortes e (vgl. Tafel XX). Eigennamen werden auch innerhalb der Zeile mit Majuskeln begonnen (Z. 9 und 10). Die Schrift der Rückseite schimmert stark durch das Pergament.

Die römische Zahl am oberen Blattrande ist die Lagenbezeichnung, die arabische die moderne Blattzählung.

A

I

[Vnd ſprach zu dem boten do.
lag an ſt mein oheim vro.]
G ehabt er ſich an dem libe wol.
Des iſt min herze vrouden vol.
D er pot ſprach er iſt wol geſunt.
herre min vnd tut eu chunt.
D az im die heiden habent widerſagt.
Der um hat er mich herer geiagt.
I m hat widerboten dar.
Von marſiles der chunich chobar
Vnd der vogt von waldach.
A n dem der heiden chraft le lach.
Vnd mit im zehen chunige rich.
Di wellent in gewaltichlich.
S uchen in ſinem lande.
mit rowe vnd mit brande.
D az ſult ir im helfen weren.
Daz in die heiden iht¹) verheren²).
Wizzet daz er deſ niht wil lan.
Er welle die heiden beſtan.
M it offenbarem ſtrite.
nu ſult ir in der zinte³).
chomet⁴) all er getrouet ev.
E r weiz wol daz ir ſit getrev
Deſ mant ſuch min herre.
E wer genaden verre.
Vnd wes ir im ſchuldich ſit.
Daz ir im chomp⁴) an den ſtrit.
D az ir ſweren triwen gehugt.
Vnd chompt im ſo ir beſte mugt
Der furſte antwurten im began.
Dich tun allez daz ich chan.
D urch den liben oheim min.
nu ſag mir wenne diu zit ſol ſin.
D arnach wil ich geſprechen mich.
Wi ich ſul vertigen dich.
D er pot ſprach herre ich tun.
ez get vz vride vnd ſun.
V ber zweinzech wochen.
niht langer iſt er geſprochen
D o ſprach der furſte hochgemut.
Din mere mich hohes mutes tut.
D az ich da hin varen ſol.

II

D az tut mir innerclichen wol
D az⁵) ich vinde riterſchaft.
ja der uindet ir da di chraft.
S prach der wote daz habt uf mir.
D er furſte ſprach dar um wil ich dir.
Vil gerne geben daz botenbrot.
Der bote ſich im ze fuzzen wot.
D o er den wilen an im erſach
zuhtichlichen er zu im ſprach.
S it⁶) riterſchefte gert.
ſo iſt min herre wol gewert.
A n iv ſines willen gar.
Vrolich ich nu hinne var.
D er furſte hiez ſin phlegen wol.
Alſ man werden poten ſchol.
V nd lande vil drate.
Nach allem ſinem rate.
D em ſagt er dev mere.
Wie ſinem oheim were.
V on den heiden widerſagt.
ſprechet wie eu daz behagte.
D er hat geſant vm helfe en mich.
ſwaz ir mir ratet daz tun ich.
T ut mir iwer triwe ſchin.
Vnd rat mir nach den eren min.
S i ſprachen an der ſtunde.
mit gemeinem munde.
H erre daz iſt voller rat.
Dar⁷) ir helſer⁸) vnd helfe lat.
D az rat wir alle wol
niemen iz widerraten ſol.
W ant wer iv ſiner helfe not.
er hulf iv biz vf den tot.
Er dancte deſ rateſ in.
Er ſprach wol mich daz ich pin.
A n iv mines willen gewert.
D o ir ouch riterſchefte gert.
Des pin ich innerchlichen vro.
z u ſiner vrowen gie er do.
Vnd ſagt ir dir mere.
Waz im enboten were.

¹) Von gleicher Hand auf Rasur. — ²) Fälschlich für alla. — ³) Fälschlich für chomen. — ⁴) Fälschlich für chompt. — ⁵) Das z, vielleicht vom Schreiber absichtlich, ausgewischt. Pfeiffer und Vollmer lesen dâ. — ⁶) Pfeiffer und Vollmer ergänzen danach ir. — ⁷) Der Schreiber wollte r zu z verbessern, kam aber aus irgendwelchen Gründen nicht weiter als bis zum ersten Haken des z. — ⁸) Fälschlich für hellet.

B

Pite mich ſwes dein hercze gert.
Des¹) wirſt du von¹) mir gewert.
Herre ir ſprechet mir ſchone mite.
M it gerndem herczen ich ewch pite.
D az ir mir gebt ain aygen lant.
M in pris der wer des geſchant.
. E . nant man mich ze ſwſten niht.
L oys ſprach da daz geſchiht.
V il herczen lieber Rennewart.
H ab dir Portipaliart.
D az iſt ain ſürſten ampte groz.
S wenne got denn des todes loz.
M it ſterben vf mich ſlizzet.
V nd in mines lebens verdrüzzet.
S o habe nach mir die chrone.
W izze daz ich dir lone.
D er trewe der dw gen mir phligeſt
W ol mir wie gar dw nv geligeſt²).
M it diner grozzen chreſte.
A n der heydenſcheſte.
Rennewart tů her din hant.
Portipaliart daz lant.
Wil ich dir ſezvnt halbez geben.
V nd ſcholt dw mich dann vberleben.
S o habe dir allez . daz ich han.

¹) Des—von auf Rasur. — ²) ge geflossen.

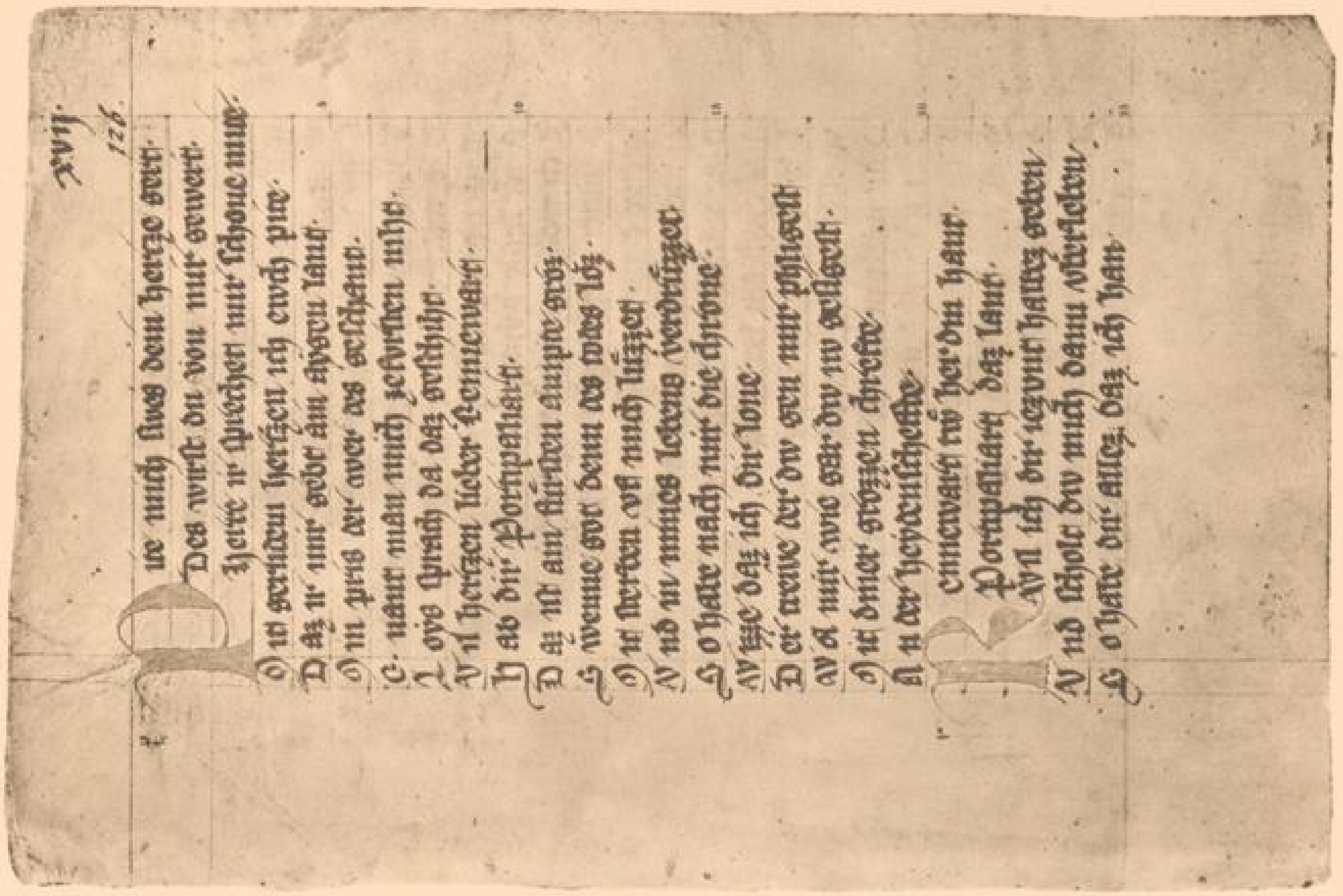
D er pot sprach herre ich tun.
ez get vz vzide und fun.
V ber zweinzech wochen.
niht langer ift er gefprochen
D o fpzach der furfte hochgemut.
Din mere mich hohes mutef tut.
D az ich da hin varen fol.

—er fprach wol mich daz ich pin.
A n iv mines willen gewert.
D o ir ouch riterfchefte gert.
Des pin ich innerchlichen vzo.
z u finer vzowen gie er do.
Vnd fagt ir div mere.
Waz im enboten were.

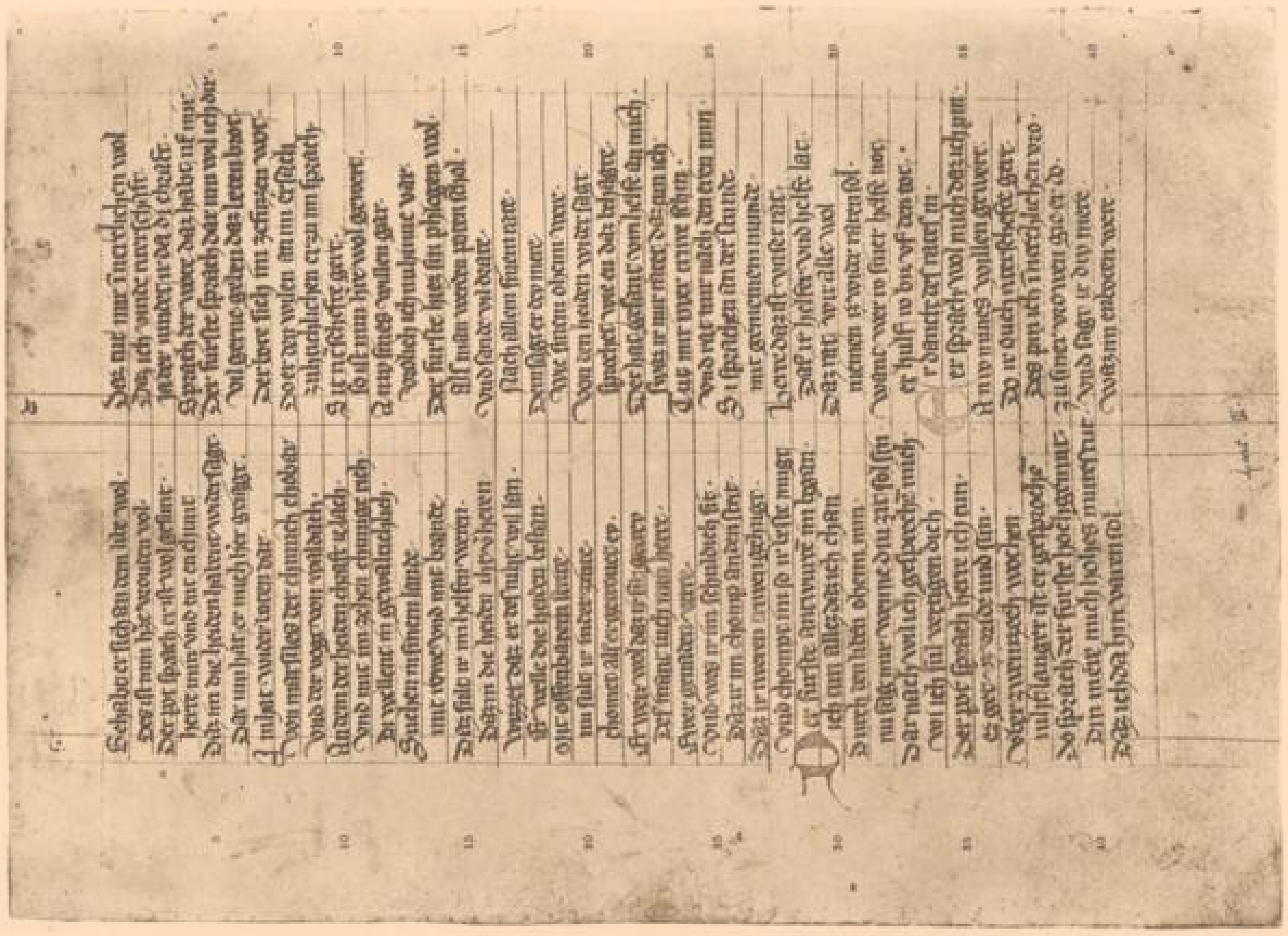
---

[1]) Von gleicher Hand auf Rasur. — [2]) Fälschlich für zite. — [3]) Fälschlich für chomen. — [4]) Fälschlich für chompt. — [5]) Das z, vielleicht vom Schreiber absichtlich, ausgewischt. Pfeiffer und Vollmer lesen dâ. — [6]) Pfeiffer und Vollmer ergänzen danach ir. — [7]) Der Schreiber wollte r zu z verbessern, kam aber aus irgendwelchen Gründen nicht weiter als bis zum ersten Haken des z. — [8]) Fälschlich für hellet.

für chompt. — 4) Das z, vielleicht vom Schreiber absichtlich, ausgewischt. Pfeiffer und Vollmer lesen da. — 5) Pfeiffer und Vollmer ergänzen danach ir. — 7) Der Schreiber wollte r zu z verbessern, kam aber aus irgendwelchen Gründen nicht weiter als bis zum ersten Haken des z. — 8) Fälschlich für hullet.



B



I A II

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf